



Szagun

7. Auflage

Sprachentwicklung beim Kind



E-BOOK INSIDE

BELTZ

1 Linguistische Grundbegriffe

1.1 Das Wesen der Sprache

Sprache ist ein natürliches Verhalten des Menschen. Und sie ist – soweit uns bekannt – Spezies spezifisch für die einzige noch existierende Homo Spezies, den Homo sapiens. Die menschliche Sprache weist also Charakteristika auf, die einzigartig sind und sich in den Kommunikationssystemen anderer Spezies nicht finden. Der Erwerb einer ersten Sprache während der kindlichen Entwicklung ist ein ganz natürlicher Prozess. Erforderlich ist lediglich eine soziale Umwelt, in der gesprochen wird. Normalerweise sind diese Bedingungen gegeben: Kinder wachsen in einer menschlichen Gruppe und Gesellschaft auf, in der sie viel Sprache um sich herum hören. Aus diesem Sprachangebot eignen sie sich mühelos eine erste Sprache an. Dieser Prozess ist so natürlich und so robust, dass man ein Kind kaum daran hindern kann, eine Muttersprache zu erwerben.

Menschen sind eine soziale Spezies. Kommunikation zwischen Menschen ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Mit ihrer Sprache verfügen Menschen über ein flexibles Kommunikationssystem, das nach unserem jetzigen Wissensstand die Möglichkeiten der Kommunikation anderer Spezies weit übersteigt. Was sind die Merkmale, die die menschliche Sprache so einzigartig machen?

- (1) Sprache ist ein Symbolsystem, das willkürliche Symbole benutzt;
- (2) Sprache ist kontextfrei;
- (3) Sprache wird kulturell vermittelt;
- (4) Sprache ist ein kombinatorisches System, in dem sich bestimmte Grundelemente regelhaft miteinander kombinieren.

1. Sprache ist ein Symbolsystem. Symbole stehen stellvertretend für Realitäten, die nicht unmittelbar anwesend sind. Wenn wir über etwas sprechen, so muss der Gegenstand nicht anwesend sein oder das Ereignis gerade geschehen. Wörter verweisen lediglich auf Realitäten. Die Symbole unserer Sprache ermöglichen es, sich Realitäten geistig präsent zu machen, die nicht tatsächlich anwesend sind. Was ist nun aber damit gemeint, dass die Symbole unserer Sprache willkürlich sind? Es will sagen, dass Wörter keine Lautmalereien sind. Sie symbolisieren Dinge und Ereignisse, die keine Ähnlichkeit mit dem bezeichneten Gegenstand aufweisen. In diesem Sinne sind sie willkürlich. Das Wort Buch weist keine Ähnlichkeit mit dem Gegenstand »Buch« auf, und das Wort 'gehen' keine Ähnlichkeit mit der Tätigkeit. Wörter sind also innerhalb einer Sprache willkürliche Symbole, und sie sind es auch zwischen verschiedenen Sprachen. Ob der Gegenstand »Buch« mit *Buch*, *book*, *livre*, *libro* oder книга (kniga) bezeichnet wird, spielt keine Rolle. Bei eng verwandten Sprachen können lediglich Ähnlichkeiten der Bezeichnung bestehen, wie die Beispiele zeigen. Die Willkürlichkeit der Wortsymbole ist ein entscheidender Unter-

schied zu Kommunikationssystemen anderer Spezies. So kommunizieren Bienen in recht komplizierterweise mit Bewegungen den Ort einer Nahrungsquelle in deren Abwesenheit. Dieser sog. Bienentanz verweist – wie unsere Sprache – auf abwesende Realitäten. Ihm fehlt aber die Willkürlichkeit der Symbole, denn die Bewegungen ähneln der räumlichen Realität von Richtung und Entfernung, auf die verwiesen wird.

2. Sprache ist kontextfrei. Dieses Merkmal bezieht sich auf eine Erweiterung der Tatsache, dass unsere Sprache eine Kommunikation über abwesende Realitäten ermöglicht. Sie ist frei vom Kontext des tatsächlichen Geschehens und macht Realitäten geistig präsent, die nicht tatsächlich anwesend sind. Das führt auch dazu, dass wir mit unserer Sprache neue Begriffe und ganze Weltbilder aufbauen. In diesem Sinne schafft die Sprache neue Realitäten. Wir erfahren über derartige Realitäten über sprachliche Vermittlung. Die Kontextfreiheit der Sprache dient auch dem Zusammenhalt der Menschen einer Gemeinschaft. Ob es sich um Klatsch und Tratsch handelt oder um ein komplexes Begriffssystem einer Wissenschaft, beide werden sprachlich vermittelt, und die Menschen, die die betreffenden Inhalte kennen, verbindet etwas. Sprache hält also die Menschen über den unmittelbaren Kontext und auch über die zeitliche Gegenwart zusammen.

3. Sprache wird kulturell vermittelt. Die Strukturen und Inhalte der menschlichen Sprache sind nicht angeboren, sondern sie müssen gelernt werden. Das geschieht im Kontext einer menschlichen Gruppe und Kultur. Kleine Kinder lernen ihre Muttersprache in der menschlichen Gruppe und vom Sprechen der Menschen in dieser Gruppe. Ohne einen solchen menschlichen Kontakt und das Sprachangebot erwerben Kinder keine Sprache – auch nicht in Grundzügen. Wenn man kulturelle Vermittlung im Sinne der Vermittlung von Information durch Alttiere der Spezies versteht, so findet sie sich zumindest in Ansätzen auch in Kommunikationssystemen anderer Spezies. So werden die Gesänge männlicher Singvögel durch erwachsene Vögel vermittelt. Das Jungtier verfügt nur über einige Grundelemente und lernt den melodischen Anteil des Gesanges von Alttieren. Dieser kann auch je nach Umwelt, ob Großstadt mit vielen lauten Hintergrundgeräuschen oder eine stillere Umgebung, variieren. Derartige Variationen werden von den Jungvögeln erlernt. Das, was ein menschliches Kind an sprachlichen Strukturen erlernen muss, geht allerdings darüber hinaus. Es betrifft die Sprache in ihrer Gesamtheit, sowohl die Laute, die Wörter und die grammatischen Strukturen.

4. Das letzte Merkmal von Sprache bezieht sich auf ihre Systemhaftigkeit. Sprache ist systematisch und regelhaft in vielerlei Sinne. Zum einen kombinieren sich gewisse Grundelemente nach bestimmten Regeln zu größeren Einheiten. Das betrifft die Kombination von Sprachlauten zu Wörtern, von Wortstamm und Wortendungen und von Wörtern zu Sätzen. Zum anderen kann man mit dem Vokabular einer Sprache und den Regeln seiner Kombination immer neue Sätze – und damit Kommunikationsinhalte – hervorbringen.

Zusätzliche Regelsysteme. Auf verschiedenen Ebenen finden sich Regelsysteme. Die elementarste ist das Lautinventar einer Sprache und die Kombination von Lauten zu

Wörtern. Jede Sprache hat ein Lautinventar einer bestimmten Anzahl von Lauten. Diese sind zwischen Sprachen zum Teil ähnlich, zum Teil nicht. Innerhalb einer bestimmten Sprache kombinieren sich die Laute nach Regelmäßigkeiten zu Wörtern, die teilweise nur für diese Sprache gelten. So kann man im Deutschen /p/ und /r/ zu Beginn eines Wortes kombinieren – wie im Wort *prall*. Man kann /p/ und /r/ aber nicht am Wortende kombinieren. Wörter mit derartigem Wortende gibt es im Deutschen nicht.

Ein weiterer Aspekt der Systemhaftigkeit sind die Regelmäßigkeiten der Grammatik. Diese beziehen sich einmal darauf, wie sich Teile von Wörtern kombinieren und darauf, wie sich Wörter zu Sätzen kombinieren. Wörter lassen sich in kleinere Teile zerlegen – so etwa den Wortstamm und Wortendungen. Im Deutschen kombiniert sich bei Verben der Verbstamm regelmäßig mit einer Endung, um die Person des Handelnden zu markieren. Handelt es sich um die zweite Person Singular, so finden wir regelmäßig die Endung *-st*. Diese kombiniert sich mit immer anderen Verbstämmen, wie in den Beispielen *geh-st*, *sing-st*. Plural können wir bilden, indem wir z. B. bei Nomen, die im Singular auf *-e* enden, ein *-n* anhängen, wie in *Blume-n* und *Katze-n*. Wenn wir Wörter zu Sätzen kombinieren, befolgen wir auch hier Regelmäßigkeiten. Wir können nicht sagen: *schläft Katze die auf Sofa dem*, sondern wir müssen sagen: *die Katze schläft auf dem Sofa* oder: *auf dem Sofa schläft die Katze*. Sprache hat System. Laute kombinieren sich regelmäßig zu Wörtern, Teile von Wörtern kombinieren sich regelmäßig, und Wörter kombinieren sich regelmäßig zu Sätzen. Mit diesen Regelmäßigkeiten können Sprecher einer Sprache neue Sätze produzieren, und sie können neue Wörter, die in die Sprache kommen, nach den bekannten Regelmäßigkeiten verändern. Die menschliche Sprache erlaubt es, mit einer bestimmten Anzahl von Regeln, Wörter neu zu bilden, neue Wörter aufzunehmen und immer neue Sätze und damit neue Bedeutungsinhalte zu bilden. Dieses Prinzip macht die Menschensprache zu einem ungeheuer flexiblen Instrument des Erkennens und Kommunizierens.

Insbesondere zwei Charakteristika machen die Sprache der Menschen so einzigartig: die Willkürlichkeit der Symbole und die Regeln und Systemhaftigkeit der Grammatik. Kontextfreiheit und kulturelle Vermittlung finden sich zumindest in Ansätzen auch in Kommunikationssystemen anderer Spezies. Die kombinatorischen Prinzipien einer Grammatik finden sich in den Kommunikationssystemen anderer Spezies – soweit wir das beurteilen können – nicht. Wenn Menschen eine Sprache erwerben, lernen sie nicht nur einzelne Wortsymbole, sondern sie bauen ein regelgeleitetes System zur Kombination der Wörter auf. Kleinen Kindern gelingt das mühelos und in relativ kurzer Zeit. Dabei werden sie sich der grammatischen Regeln, die sie erwerben und anwenden, nicht bewusst. Angesichts der Mühelosigkeit und Schnelligkeit, mit der der frühkindliche Spracherwerb abläuft, muss man davon ausgehen, dass Menschen genetisch prädisponiert sind, eine grammatikalisierte Sprache zu erwerben. Das heißt keinesfalls, dass Grammatik angeboren ist. Es bedeutet, dass ein junger Mensch, der in einer sprechenden menschlichen Gemeinschaft aufwächst, aus dem Sprachangebot ganz ohne Instruktion eine grammatikalisierte Sprache ausbildet.

1.2 Deskription von Sprache

Oft denken wir bei Sprache daran, ob »richtig« oder »falsch« gesprochen wird. Wir unterscheiden Hochdeutsch von anderen Varianten des Deutschen und meinen, die beste Sprache sei das Hochdeutsche. Derartige Unterscheidungen werden besonders wichtig, wenn es um geschriebene Sprache geht. In der Tat hat sich Grammatik traditionell mit geschriebener und korrekter Sprache befasst und die gesprochene Sprache als weniger wertvoll angesehen (vgl. Lyons, 1969/75). Das Wort »Grammatik« selbst leitet sich von einem griechischen Wort ab, das als »die Kunst des Schreibens« übersetzt werden kann. Die moderne Linguistik jedoch hat die gesprochene Sprache ins Zentrum ihrer wissenschaftlichen Analysen gestellt (Saussure 1955; Lyons 1969/75). Danach wird die gesprochene Sprache als primär angesehen und die geschriebene Sprache als ein Mittel, Gesprochenes in einem anderen Medium darzustellen. So wird gleichzeitig ein anderer Aspekt wichtig: Es geht nicht ausschließlich um die Korrektheit der Sprache, sondern darum, wie tatsächlich gesprochen wird.

Wenn man sich mit dem Spracherwerb bei kleinen Kindern beschäftigt, geht es dabei selbstverständlich um gesprochene Sprache. Es wird beschrieben, wie kleine Kinder tatsächlich sprechen und nicht, wie sie sprechen sollen. Die Entwicklungspsycholinguistik ist eine deskriptive, keine präskriptive Wissenschaft. Sie beschreibt, was ist, nicht, was sein soll. Das schließt ein, dass man die Fehler in der Sprache kleiner Kinder analysiert, aber nicht, um sie als »schlecht« zu bewerten, sondern weil sie uns möglicherweise Aufschluss darüber geben, wie kleine Kinder die Regelmäßigkeiten von Sprache lernen. Spracherwerbsforscher nehmen also einen grundsätzlich anderen Gesichtspunkt zu Sprache ein als z. B. Deutschlehrer. Es geht in der Spracherwerbsforschung nicht darum, was »gut« oder »schlecht« ist, sondern um eine Zustandsbeschreibung ohne Bewertung.

Bewertende Standards werden von Bildungseinrichtungen gesetzt. Dort und für die Bildungsabschlüsse von Schülern haben sie zweifelsohne ihre Relevanz. Für den frühen Spracherwerb kleiner Kinder haben sie das weniger. Die Spracherwerbsforschung beschäftigt sich mit einer Deskription und Analyse der Sprache kleiner Kinder, ohne diese Sprache zu bewerten. Akzent oder selbst Dialekt ist aus dieser Sicht nicht falscher als Hochdeutsch. »Richtig« ist der Sprachgebrauch der sozialen Gruppe, in der das Kind aufwächst und deren Sprache es hört. Das gilt aus Sicht des Kindes auch dann, wenn diese Sprache vom Standpunkt der Hochsprache aus fehlerhaft ist.

Bei den seit einiger Zeit beliebten Klagediskussionen über die schlechte Sprache unserer Kinder und bei der Leichtigkeit, mit der schon ein zweijähriges Kind als »spracherwerbsverzögert« oder gar »spracherwerbsgestört« bezeichnet wird, ist es wichtig zu unterscheiden, ob wir es mit einer deskriptiven oder einer präskriptiven Vorgehensweise zu tun haben. Möglicherweise hat sich nicht die Sprache unserer Kinder, wohl aber haben sich unsere bewertenden Standards verschoben. In diesem Buch wird der Spracherwerb von kleinen Kindern mit einer deskriptiven Herangehensweise dargestellt.

Wat et nich alles jüt! (Was es nicht alles gibt!)

»Dem seine Schere.« Im Bergischen Land, in dem ich meinen Spracherwerb vollzog, kann man sich auf vielfältige nicht-hochdeutsche Art und Weise ausdrücken und dabei sehr gut verständigen. So kann man die hochdeutsche Äußerung *Annas Schere* vielfältig abwandeln in *Anna seine Schere*, *dem Anna seine Schere*, *dem seine Schere*, *et seine Schere* oder *dat seine Schere*. Solche, deren Muttersprache nicht das Bergische ist, werden Schwierigkeiten haben, den Gebrauch der Pronomen *sein*, *et* und *dat* zu verstehen. Für Muttersprachler ist das kein Problem. Feminine Namen können im Pronomen durch *et* ersetzt werden. *Et* seinerseits ist Neutrum. Dadurch folgt logisch der Gebrauch von *dat* und *sein*, die neutrale Paradigmen darstellen.

Aus Sicht der Hochsprache ist das nicht einfach, aus Sicht der bergischen Muttersprachler ist es völlig natürlich. Das Beispiel zeigt auch, dass es ein Fehler wäre anzunehmen, die Hochsprache sei grammatikalisch komplexer. Konstruktionen wie *dem Anna seine Schere* oder *et seine Schere* erfordern ein beachtliches grammatikalisches Wissen, das sich mindestens mit *Annas Schere* messen kann. Aber die Muttersprachler wissen noch mehr. Sie wissen, in welchem sozialen Kontext sie welchen Sprachcode benutzen dürfen. Im Klassenzimmer spricht man von *Annas Schere*, aber schon auf dem Schulhof und im Kreis vertrauter muttersprachlicher Personen kann man davon ablassen und *dem Anna seine Schere* oder die anderen Varianten benutzen.

Memo 1.1 und 1.2

- (1) Die Sprache der Menschen ist ein Spezies spezifisches Kommunikationssystem. Sie ist gekennzeichnet durch:
 - ▶ Willkürlichkeit der Symbole
 - ▶ Kontextfreiheit
 - ▶ kulturelle Vermittlung
 - ▶ regelhaftes, kombinatorisches System.
- (2) Kommunikationssysteme anderer Spezies haben diese Merkmale nicht – oder nur in Ansätzen.
- (3) Die Entwicklungspsycholinguistik ist eine deskriptive Wissenschaft.

1.3 Grundbegriffe

Wenn man sich mit dem Erwerb der Sprache bei Kindern beschäftigt, kommt man um ein gewisses grundlegendes Verständnis für das grammatische System, das erworben wird, nicht herum. Es ist ja gerade das grammatische System, das die Essenz der menschlichen Sprache ausmacht und diese von den Symbolsystemen anderer Spezies unterscheidet. In diesem Teil stelle ich wesentliche Grundbegriffe der Phonologie und Grammatik dar, die ich für unumgänglich halte. Dabei beschränke ich mich auf

Begriffe, die in wissenschaftlichen Texten zum Spracherwerb immer wieder auftauchen und die über das hinausgehen, was wir aus der Schulgrammatik kennen. Dann führe ich wesentliche grammatische Paradigmen des Deutschen, die in der frühen Kindersprache erworben werden, auf. Als Nachschlagewerk für linguistische Termini empfehle ich Lyons (1969/75) und zum Verständnis grammatischer Termini eher im Sinne einer traditionellen Grammatik empfehle ich Heidolph, Flämig und Motsch (1984) sowie den Grammatik Duden (1995). Die Termini der Schulgrammatik werden vorausgesetzt, und zwar in ihrer lateinischen Form.

1.3.1 Phonologie: Phonem, Phonotaktik, Prosodie

Ist es Ihnen schon einmal passiert, dass Sie in Großbritannien nicht verstanden wurden, weil Sie von »dock« oder »peace« gesprochen haben, aber »dog« und »peas« meinten? Warum versteht man Sie nicht? Es liegt daran, dass im Englischen die Aussprache eines stimmhaften Konsonanten »g« am Wortende auch stimmhaft gesprochen wird – so wie das »g« am Wortanfang im deutschen Wort »gut«. Ebenso wird ein stimmhaftes »s« am Wortende stimmhaft gesprochen – so wie das »s« am Anfang des deutschen Wortes »Sonne«. Deutsche Sprecher ignorieren diese Feinheiten leider meistens und machen aus einem »g« am Ende ein stimmloses »k« und aus einem stimmhaften »s« ein stimmloses, weil man im Deutschen so spricht. Nun ist dieser Unterschied im Englischen aber nicht nur unschön anzuhören, sondern er kann zu einem Kommunikationsproblem führen. Wie die obigen Beispiele zeigen, ist der Unterschied zwischen stimmhaftem und stimmlosem Konsonant am Ende eines Wortes im Englischen ganz entscheidend. Er produziert nämlich ein anderes Wort als das intendierte. Statt über den Hund (dog) redet man über ein Dock (Dock) und statt Erbsen (peas) möchte man Frieden (peace) auf dem Markt kaufen. Die deutsche Aussprache englischer Wörter, die in unseren Radio- und Fernsehsendern und in unserem Alltagsleben ständig produziert wird, kann äußerst amüsant sein. So wird aus einem »blog« ein »Block« und – aus meiner Sicht das amüsanteste – aus »food sharing« »foot sharing«. Im letzteren Fall teilt man sich nicht die Nahrung, sondern den Fuß. Das ist zwar lustig, aber es könnte Ihnen passieren, dass Sie ungläubig und stirnrunzelnd angeschaut werden.

Warum aber versteht man Sie nicht? Und warum verstehen Sie nicht, wenn jemand, der Deutsch nicht so gut beherrscht, anstatt von »fühlen« von »füllen« und statt von »Bußgeld« von »Busgeld« spricht? Auf diese Frage werden Sie weiter unten eine Antwort erhalten. Und damit kommen wir zu den Regelmäßigkeiten von Sprachlauten. **Sprachlaute.** Wörter werden aus Sprachlauten gebildet. Ein Sprachlaut ist eine Lauteinheit, die man phonetisch unterscheiden kann. Dies geschieht entweder durch professionelle Phonetiker, die geschult sind, zwischen Sprachlauten zu differenzieren, oder auf der Ebene der visuellen Darstellung von Lauten. Auf der physikalischen Ebene sind Sprachlaute Schall- oder Druckwellen. Diese werden von unseren Sprechorganen produziert. Die Druckwellen unterscheiden sich in der Häufigkeit und Intensität, mit

der sie produziert werden, was man visuell als Spektrogramm darstellen kann. In einer solchen Darstellung ist das, was wir als unterschiedliche Laute hören, in unterschiedlichen visuellen Mustern sichtbar. Unterschiedliche Muster sind unterschiedliche phonetische Einheiten. Im Sinne der phonetischen Einheiten ist die mögliche Anzahl von Sprachlauten sehr groß. Alles, was unsere Sprechorgane produzieren können, kann in einer Sprache ein Sprachlaut sein. Auf der phonetischen Ebene sind Unterschiede zwischen Sprachlauten sehr fein, und sie sind unabhängig von einzelnen Sprachen.

Nun ist die phonetische Ebene der Sprachlaute aber nicht das, was die Sprecher einer Sprache vorwiegend wahrnehmen. Die Sprecher einer bestimmten Sprache operieren mit »phonemischen« Unterschieden und Lauteinheiten, die »Phoneme« heißen. Ein Phonem ist eine Lauteinheit, die in der gleichen Lautumgebung zwischen unterschiedlichen Wörtern unterscheidet. So sind im Deutschen /l/ und /r/ unterschiedliche Phoneme, weil sie zwischen unterschiedlichen Wörtern unterscheiden wie in *Lampe* und *Rampe*. Gemäß der international gebräuchlichen Lautschrift drückt der Schrägstrich vor und nach dem Lautsymbol aus, dass es sich um ein Phonem handelt. Im Deutschen ist auch die Länge eines Vokals phonemisch, da Vokallänge zwischen unterschiedlichen Wörtern unterscheidet. Die folgenden Beispiele zeigen, dass allein die Länge des Vokals oder ein einziger unterschiedlicher Konsonant ein anderes Wort bedeuten können, wenn die Lautumgebung ansonsten gleich ist.

Beispiel

	langer Vokal	kurzer Vokal
in gleicher Lautumgebung:	Beet	Bett
	Bußgeld	Busgeld
	fühlen	füllen
in gleicher Lautumgebung:	/l/	/r/
	Lampe	Rampe
	legen	regen
	lecken	recken

Phoneme. Ein Phonem ist eine funktionale Lauteinheit der Sprache. Es signalisiert einen für die Bedeutung und damit für die Kommunikation relevanten Unterschied. Im Unterschied zu den Sprachlauten auf der phonetischen Ebene ist das Phonem keine physikalische Kategorie, sondern eine psychologische. Die Phoneme der Muttersprache werden durch menschliche Informationsverarbeitung als Resultat der Wahrnehmung der Umgebungssprache schon früh in der Entwicklung konstruiert (s. Kap. 2). Phoneme sind funktional für die menschliche Erkenntnis. Ihre Funktion ist, schnell auf bedeutungsrelevante Elemente im Strom der Rede zu verweisen. Das

Phonem ist auch eine linguistische Kategorie, denn die Sprachwissenschaft klassifiziert Sprachlaute nach Phonemen. Man kann auch sagen, dass das Phonem eine linguistische Kategorie mit psychologischer Realität ist.

Phoneme sind in den einzelnen Sprachen teilweise die gleichen und teilweise unterschiedlich. Jede Sprache hat eine begrenzte Anzahl von Phonemen. Das schwankt zwischen ca. 40 und 70. Was in einer Sprache einen phonemischen Unterschied ausmacht, tut das in einer anderen Sprache möglicherweise nicht. Das kann selbst bei sehr nahe verwandten Sprachen wie Englisch und Deutsch der Fall sein – wie wir schon gesehen haben. So ist im Englischen die Stimmlosigkeit und Stimmhaftigkeit von Konsonanten im Auslaut phonemisch, im Deutschen nicht. Im Deutschen ist die Vokallänge phonemisch, im Russischen nicht. Native Sprecher – oder Muttersprachler – sind gegenüber den phonemischen Unterschieden in ihrer Sprache sensibel. Andere Unterschiede ignorieren sie. So kommt es dann beim Erlernen von Fremdsprachen häufig zu Problemen und einem Akzent, der die Muttersprache verrät. Die Nicht-Beachtung von phonemischen Unterschieden kann zu Missverständnissen in der Kommunikation führen.

Die Varianten der Aussprache innerhalb einer phonemischen Kategorie dagegen führen zu keinerlei Kommunikationsproblemen und werden auch in der Regel von Sprechern einer Sprache ignoriert. So kann man die Konsonanten /t/, /p/, /k/ und /d/, /b/, /g/ mehr oder weniger aspiriert, d. h. angehaucht, sprechen. Diese Unterschiede werden im internationalen phonetischen Alphabet in folgender Weise ausgedrückt: [t] ist ein unaspiriertes /t/, [tʰ] ist ein aspiriertes /t/. Die eckigen Klammern drücken aus, dass es sich hier um phonetische Laute handelt. Sprecher des Deutschen wie des Englischen ignorieren Unterschiede in der Aspiration, wenngleich diese durchaus mehr oder weniger stark in bestimmten Lautumgebungen oder bei individuellen Sprechern produziert werden. Es stört uns nicht, ob wir von Tee als [te:] oder [tʰe:] sprechen, da das keinen Bedeutungsunterschied ausmacht. (Der Doppelpunkt steht für einen langen Vokal.) Es stört uns auch nicht, ob wir ein /r/ als Zungen-[r] oder Zäpfchen-[r] aussprechen. Sprecher einer Sprache nehmen vorwiegend das wahr, was vom Standpunkt der Kommunikation wichtig ist, d. h. was Unterschiede in der Bedeutung ausmacht. Andere, feinere Unterschiede ignorieren sie.

Laute werden zu Wörtern kombiniert. Das geschieht nach gewissen Regelmäßigkeiten, und diese sind in den unterschiedlichen Sprachen unterschiedlich. Im Deutschen und im Englischen kann man am Wortanfang [st] mit [r] kombinieren, wie z. B. in Straße oder street. Man kann die gleichen Laute aber nicht am Wortende kombinieren. Wörter, die auf -str enden, gibt es weder im Deutschen noch im Englischen. Im Deutschen kann man auch [k] und [n] am Wortanfang finden, wie in *Knall*, nicht jedoch am Wortende. Andere Laute signalisieren im Deutschen das Ende eines Wortes. So kommt ein -e, das wie ein kurzes unbetontes -e gesprochen wird und in der phonetischen Umschrift [ə] geschrieben wird, häufig am Wortende vor. Beispiele sind Ratte, Nase, Decke. Auch -en und -er, das wie ein kurzes a gesprochen wird, signalisieren im Deutschen häufig das Wortende, etwa in *Regen*, *Reifen*, *Teller*, *Vater*. Dagegen kommen Kombinationen von [t] und [m] oder von [f] und [d] weder am

Wortanfang noch am Wortende vor, sondern signalisieren Wortgrenzen, das Ende eines Wortes und den Beginn des nächsten, wie in *schneidet mit* oder *auf der*. Die Regelmäßigkeiten, mit denen sich Laute zu Wörtern kombinieren, nennt man phonotaktische Regelmäßigkeiten. Dass diese in anderen Sprachen anders sein können, sieht man daran, dass sich z. B. im Russischen [k] und [t] am Wortanfang kombinieren können wie im russischen Wort *kto* (wer). Im Namen des Flusses *Dnjepr* werden [d] und [n] am Wortanfang und [p] und [r] am Wortende kombiniert. Derartige Kombinationen sind nach den phonotaktischen Regelmäßigkeiten des Deutschen nicht möglich.

Neben Lauten und Lautstruktur haben Sprachen melodische Charakteristika. Das sind die Charakteristika der Prosodie. Prosodie bezieht sich auf die melodische Gliederung der Rede. Das betrifft Merkmale wie Intonation, ansteigende und abfallende Muster der Tonfrequenzen. So senken wir die Stimme am Ende eines Aussagesatzes, heben sie aber am Ende eines Fragesatzes. Deutsch und britisches Englisch unterscheiden sich sehr stark in ihren Intonationsmustern. Im britischen Englisch findet sich eine starke Fluktuation an ansteigenden und abfallenden melodischen Mustern, während das im Deutschen nicht der Fall ist. Neben den Intonationsmustern gibt es auch rhythmische Muster, wie Betonung, Verlängerung von Silben und Pausen. Innerhalb eines Wortes gibt es im Deutschen häufig das Betonungsmuster »stark/schwach«. Die erste Silbe wird betont, die zweite ist unbetont, wie in *gehen* und *Katze*. Bei Präfixverben gibt es zwei Muster, entweder die Betonung auf dem Präfix, wie in *aufstehen*, oder auf der Stammsilbe, wie in *verstehen*. Auch was Betonungsmuster innerhalb von Wörtern angeht, unterscheiden sich die einzelnen Sprachen. Manche betonen nicht auf der ersten, oder der Stammsilbe, sondern haben fluktuierende Betonung, wie etwa das Russische. Ein weiteres rhythmisches Muster, das wir benutzen, sind Pausen. So sind Haupt- und Nebensätze meist durch eine Pause getrennt. Allerdings muss man dazu sagen, dass Wörter im Strom der Rede oft gar nicht voneinander getrennt sind. Pausen zwischen einzelnen Wörtern kommen beim Sprechen seltener vor als wir vielleicht denken.

Memo 1.3

- (1) Ein Phonem ist eine Lauteinheit, die in der gleichen Lautumgebung zwischen unterschiedlichen Wörtern unterscheidet.
- (2) Eine solche Lautunterscheidung bezeichnet man als »phonemisch«.
- (3) Phoneme sind funktionale Lauteinheiten einer Sprache. Sie verweisen auf bedeutungsrelevante Unterschiede und sind somit funktional für die Kommunikation.
- (4) Phoneme sind spezifisch für einzelne Sprachen.
- (5) Phonotaktische Regelmäßigkeiten beziehen sich auf die Regelmäßigkeiten, mit denen sich Laute in einer bestimmten Sprache zu Wörtern kombinieren.
- (6) Prosodie bezieht sich auf die melodische Gliederung der Rede. Dazu gehören Intonationsmuster, Betonungs- und Pausenmuster.

1.3.2 Grammatik: Wortklassen

Wenn wir uns Wörter ansehen, wie: *lesen, kaufen, gehen, Haus, Knopf, Freund, Pferd, schön, groß, der, ein, sie, auf, mit*, so scheinen manche dieser Wörter mehr an inhaltlicher oder lexikalischer Information zu tragen als andere. Die Verben *lesen, kaufen, gehen* drücken das aus, was an Handlung geschieht, die Nomen *Haus, Knopf, Freund, Pferd* stehen für unterschiedliche Personen, Lebewesen oder Gegenstände, und die Adjektive *schön, groß* beziehen sich auf die inhaltliche Qualität eines Gegenstandes. Dagegen haben *der, ein, sie, auf, mit* weniger mit Inhalten von Handlungen und Dingen zu tun. Sie haben etwas damit zu tun, wie Dinge sich zueinander verhalten, so etwa im Raum wie in der Äußerung *das Buch auf dem Tisch*, oder sie determinieren Dinge, wie etwa durch einen definiten oder indefiniten Artikel: *der Tisch* ist ein bestimmter Tisch, aber *ein Tisch* irgendeiner.

Einteilung nach Funktionen. Wörter haben unterschiedliche Funktionen, mit deren Hilfe in Wortklassen unterteilt werden kann. So unterscheidet man zwei grobe Wortklassen: Inhaltswörter und Funktionswörter. Zur Klasse der Inhaltswörter gehören Nomen, Verben und Adjektive. Inhaltswörter tragen lexikalische Information, sie haben lexikalische Bedeutung. Ihre Anzahl in einer Sprache ist unbegrenzt. Es können neue Inhaltswörter in einer Sprache dazukommen. Daher wird die Klasse der Inhaltswörter auch die offene Wortklasse genannt. Zur Klasse der Funktionswörter gehören Artikel, Pronomen, Präpositionen, Konjunktionen, Auxiliare (Hilfsverben). Beispiele sind: Artikel: *der, ein*, Pronomen: *wir, sie, mein*, Präpositionen: *auf, an, für*, Konjunktionen: *wenn, weil*, und Auxiliare (inklusive Modalverben): *sein, wollen, dürfen*. Diese Wörter bezeichnen grammatische Funktionen. Artikel determinieren das Nomen, Präpositionen drücken Beziehungen zwischen Nomen bzw. Personen oder Dingen aus, Konjunktionen drücken Beziehungen zwischen Ereignissen aus, und Auxiliare modifizieren das Verb. Die Anzahl von Funktionswörtern in einer Sprache ist begrenzt. Es kommen keine neuen Funktionswörter in eine Sprache. Daher bezeichnet man Funktionswörter auch als geschlossene Wortklasse.

Ein weiterer Gebrauch zur Klassifizierung von Wörtern ist der zwischen »Types« und »Tokens«. Von beiden werden öfter die Häufigkeiten berechnet als Indikator der Vokabulargröße. Bei Types handelt es sich um die Häufigkeiten von Vokabeln, unabhängig davon, wie häufig eine einzelne Vokabel gebraucht wird. Bei Tokens handelt es sich um die Gesamthäufigkeit. Gebraucht ein Kind in einer Sprachstichprobe z. B. $10 \times$ Auto, $3 \times$ Mama, $4 \times$ ab und $2 \times$ Ball, so ist die Type-Häufigkeit = 4, die Token-Häufigkeit = 19.

1.3.3 Grammatik: Morphem

Grammatik ist eine Sprachanalyse, die sich mit der Struktur von Wörtern und der Art und Weise, wie sich Wörter zu Sätzen kombinieren, beschäftigt. Diese zwei Aspekte werden als Morphologie und Syntax bezeichnet. Morphologie befasst sich mit der internen Struktur von Wörtern. Syntax befasst sich mit den Regeln, nach denen sich Wörter zu Sätzen kombinieren.

Morpheme. Man kann Wörter als die primäre Einheit von Grammatik sehen. Aber bei Wörtern fällt auf, dass man sie zerlegen kann. So bilden *Blume* und *Blumen* jeweils ein Wort, aber *Blumen* besteht aus dem Singular *Blume* + ein *-n* für Plural. *Blume-n* besteht also aus zwei Elementen oder »Morphemen«. Das Morphem ist die kleinste bedeutungstragende Einheit auf der Wortebene. In *Blume-n* repräsentiert der Wortstamm die lexikalische Bedeutung, das *-n* signalisiert Plural. Wie das Beispiel schon zeigt, kann ein Wort aus einem oder aus mehreren Morphemen bestehen. Beispiele von Wörtern mit einem Morphem sind: *Schuh*, *Bus*, *Hand*, *schön*, *groß*. Beispiele von Wörtern mit zwei Morphemen sind: *Schuh-e*, *Kind-er*, *Schön-heit*, *Eis-bär*, *Eisen-bahn*, *hand-lich*, *find-est*, *mach-t*. Beispiele von Wörtern mit drei bzw. vier Morphemen sind: *Neu-ig-keit*, *Haus-halt-e*, *er-neu-er-n*. Das Morphem ist eine kleinere Einheit als das Wort. Es ist die kleinste Einheit grammatischer Analyse.

Die benannten Beispielwörter haben nicht nur eine unterschiedliche Anzahl, sondern enthalten auch unterschiedliche Arten von Morphemen. Morpheme wie *Schuh*, *Bus*, *Hand*, *schön*, *groß* sind Basismorpheme. Sie entsprechen dem Wortstamm. Sie bilden den lexikalisch-begrifflichen Kern der Bedeutung eines Wortes. Basismorpheme können für sich alleine stehen. Im Gegensatz dazu kann das *-e* in *Schuh-e*, das *-er* in *Kind-er* nicht alleine stehen. Auch das *-heit* in *Schön-heit* oder *-keit* in *Neuig-keit* kann nicht alleine stehen. Morpheme, die alleine stehen können, bezeichnet man als freie Morpheme. Morpheme, die nicht alleine stehen können, sondern in Kombination mit Basismorphemen auftreten, bezeichnet man als gebundene Morpheme. Es gibt verschiedene Arten gebundener Morpheme. Manche erfüllen eine grammatische Funktion, wie z. B. das *-e* und *-er* in *Schuh-e* und *Kind-er*. Diese erfüllen die grammatische Funktion, den Plural zu markieren. Andere gebundene Morpheme benutzen wir zur Wortbildung, z. B. *-heit* in *Schön-heit*, *-keit* in *Neuig-keit*, *-er* und *-n* in *er-neu-er-n*. Morpheme, die grammatische Funktionen erfüllen, sind grammatische Morpheme, solche, die wir zur Wortbildung – oder Wortableitung – benutzen, heißen Derivationsmorpheme.

Grammatische Morpheme. Sie signalisieren Funktionen wie Plural, Tempus, Person des Handelnden und auch Beziehungen zwischen Inhaltswörtern in Sätzen. So drücken die Präpositionen *auf*, *an* und *unter* räumliche Beziehungen zwischen Inhaltswörtern in einem Satz aus: wie in *das Buch auf dem Tisch*, *die Fliege am Fenster*, *der Ball unter dem Strauch*. Grammatische Morpheme können freie Morpheme sein. Die Funktionswörter einer Sprache sind grammatische Morpheme, und sie sind freie Morpheme. Grammatische Morpheme können aber auch gebundene Morpheme sein. Das betrifft die Flexionsmorpheme, d. h. die Morpheme der Deklination und Konjugation. Im Deutschen sind das häufig Endungen oder Suffixe, manchmal auch Vorsilben oder Präfixe. Beispiele sind die Markierungen von Plural am Nomen, wie etwa *-e* oder *-n*, die Markierungen der Person am Verb, wie etwa *-st* in *sing-st*, oder *-t* in *geh-t*, oder Markierungen des Partizips Perfekt, wie in *ge-les-en*.

Derivationsmorpheme. Das sind gebundene Morpheme. Sie schaffen neue Wörter und fügen einem Basismorphem neue Inhalte oder feine Variationen eines Inhalts hinzu, wie in *dumm* und *dümm-lich*. Bei der Wortbildung durch Derivationsmor-

pHEME kann sich auch die Wortklasse ändern. Beispiele dafür sind *schön* und *Schönheit*, oder *neu*, *Neu-ig-keit*, und *er-neu-er-n*. Hier geschieht ein Wechsel von der Klasse der Adjektive zu Nomen und Verb.

Kombination von Basismorphemen. Eine weitere Möglichkeit, Morpheme zu kombinieren besteht in der Kombination von Basismorphemen, wie in *Eis-bär*, *Eisen-bahn* und *Haus-halt*. In den beiden ersteren Fällen werden zwei Nomen, im letzteren ein Nomen und ein Verbstamm kombiniert. Es handelt sich immer um Inhaltswörter, also um Basismorpheme. Solche Kombinationen sind zusammengesetzte Wörter, und wie allgemein bekannt, kann man im Deutschen beim Erfinden zusammengesetzter Wörter sehr einfallsreich und manchmal exzessiv sein.

1.3.4 Grammatik: Flexionsparadigmen

Es mag ja sein, dass Sie sich im Fremdsprachenunterricht über Konjugations- und Deklinationstabellen geärgert haben. Aber auch Konjugationen und Deklinationen dienen der klaren Übermittlung von Bedeutungen. Im Deutschen merkt man das nicht so stark, weil wir nicht jede grammatische Funktion unterschiedlich markieren. So markieren wir den Akkusativ im maskulinen Paradigma (*den*), aber nicht im femininen und neutralen. Dort sind Nominativ und Akkusativ formgleich (jeweils *die* und *das*). Allerdings hat eine unzweideutige Markierung den Vorteil, nicht zu Missverständnissen zu führen. So können wir getrost einen Satz mit einem Objekt beginnen wie *Den Jungen sucht der Mann* und laufen nicht Gefahr, missverstanden zu werden. In dem Satz *Das Mädchen sucht die Frau* allerdings geben die Artikel allein keine Klarheit. Erst der Kontext und/oder die Betonung machen die Bedeutung klar. Sobald wir das Mädchen betonen, wird es zum Satzobjekt, also die Gesuchte. Eindeutiger und weniger anfällig für Falschinterpretationen sind allerdings eindeutige Kasusendungen. Auch eindeutige Verbenendungen haben ihren Vorteil: sie erlauben es, das Pronomen wegzulassen – wie etwa im Italienischen. Weil hier die Endung für jede Person eine andere ist, ist Klarheit über die Person des Handelnden geschaffen und das Pronomen entbehrlich. Eindeutige Markierungen grammatischer Funktionen sind also durchaus von Vorteil. Vielleicht macht diese Einsicht komplexe Deklinations- und Konjugationstabellen beliebter.

Im Deutschen werden Wörter regelhaft verändert. Das geschieht durch Flexion. Flexion bezieht sich auf die regelhafte Veränderung von Wörtern in Sätzen, die ihre Beziehung zu anderen Wörtern ausdrückt. Aus der Schulgrammatik bekannt ist Flexion als Deklination und Konjugation. Ich möchte einen knappen – und keineswegs vollständigen – Einblick in Flexionsparadigmen des Deutschen geben, sodass man eine Vorstellung gewinnt von dem, was Kinder beim Grammatikerwerb des Deutschen lernen. Zunächst einmal kann man fragen, was wir markieren und wo wir markieren. Wir markieren, ob es sich um Singular oder Plural handelt, ob es sich um Satzsubjekt oder Objekt einer Handlung handelt, in welcher Zeit eine Handlung stattfindet, ob es eine passive oder aktive Handlung ist. Sehr zuverlässig markieren wir das grammatische Geschlecht eines Nomens.

Beispiel

Wenn man wenig Gebräuchliches, wie etwa Konjunktiv weglässt, sieht was und wo wir markieren, etwa so aus:

Was wird markiert?	Wo wird markiert?
Genus und Kasus	Artikel
	Pronomen
	Adjektiv
	Nomen (Restdeklinaton)
Numerus	Nomen
	Artikel
	Pronomen
	Adjektiv
Person, Numerus und Tempus	Vollverben
	Hilfsverben
	Modalverben
Verbalgenus (aktiv / passiv)	Vollverben

Flexionsparadigmen. Kinder lernen Flexionen nicht auf die Art und Weise, wie sie in einer Grammatik stehen. Dennoch möchte ich wesentliche Flexionsparadigmen des Deutschen hier systematisch darstellen, denn als Muttersprachler sind uns die Flexionsparadigmen unserer Sprache oft nicht bewusst. Man erlangt so eine Vorstellung von dem, was Kinder im Laufe der Zeit erwerben, wenn sie es auch nicht in der systematisierten Form dieser Paradigmen tun.

Der Plural am Nomen wird im Deutschen auf recht vielfältige Art markiert. Es gibt acht verschiedene Regelhaftigkeiten der Pluralmarkierung von Plural (s. Tab. 1.1). Manche dieser Regelhaftigkeiten sind deterministisch, aber die meisten sind probabilistisch, d. h. sie treten nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit auf. So bilden viele Maskulina und Neutra, die auf einen Konsonanten enden, den Plural auf *-e*, aber durchaus nicht alle. Dagegen bilden Feminina, die auf *-e* enden, den Plural immer mit *-n*. Der Einfachheit halber ist die Beziehung zwischen Genus und Pluralmarkierung hier nicht behandelt.

Tabelle 1.1 Plural am Nomen

Suffix und Umlaut	Beispiel
-(e)n	Blume-n, Mensch-en
-e	Hund-e

Tabelle 1.1 (Fortsetzung)

Suffix und Umlaut	Beispiel
Umlaut + -e	Bäum-e
-er	Kind-er
Umlaut +-er	Büch-er
-ø	Tiger
Umlaut + -ø	Äpfel
-s	Auto-s

Mit dem Artikel markieren wir im Deutschen das Genus oder grammatische Geschlecht des Nomens sowie auch den Kasus. Die Paradigmen des definiten (bestimmten) und indefiniten (unbestimmten) Artikels sind in den Tabellen 1.2 und 1.3 dargestellt. Der indefinite Artikel hat im gesprochenen Deutschen auch Kurzformen, teilweise sogar mehrere pro Form. Diese Formen sind für die Kindersprache besonders relevant, da sie insbesondere in der gesprochenen Sprache, die an kleine Kinder gerichtet ist, sehr viel häufiger sind als die volle Form (Szagun, 2004b, Szagun et al., 2007). Sie sind daher in Tabelle 1.3 aufgeführt.

Bei den Formen der Artikel wird gleich eine Besonderheit des Deutschen deutlich. Im Deutschen ist die Zuordnung von Form und Funktion nicht eindeutig. Die gleiche grammatische Form kann verschiedene grammatische Bedeutungen ausdrücken. So steht die Form *der* für vier unterschiedliche grammatische Funktionen. Im Singular markiert sie drei verschiedene Funktionen, Nominativ Maskulinum, wie in *Der Mann geht über die Straße*, den Dativ Femininum wie in *Ich gebe der Frau das Buch* und den Genitiv Femininum wie in *die Pfote der Katze*. Letztlich steht *der* auch für den Genitiv Plural wie in *die Mäntel der Kinder*. Ob ein System, in dem die gleiche Form unterschiedliche Funktionen markieren kann, einfacher zu erwerben ist als eines, in dem Form und Funktion eindeutig zugeordnet sind, ist eine interessante Frage.

Tabelle 1.2 Formen des definiten Artikels

Kasus	Maskulinum	Femininum	Neutrum	Plural
Nominativ	der	die	das	die
Akkusativ	den	die	das	die
Dativ	dem	der	dem	den
Genitiv*	des	der	des	der

* Der Genitiv ist bisher in der Kindersprache nicht beobachtet worden

Tabelle 1.3 Formen des indefiniten Artikels

Kasus	Maskulinum	Femininum	Neutrum
Nominativ	ein	eine	ein
kontrahiert	'n	'ne	'n
Akkusativ	einen	eine	ein
kontrahiert	ein'n, 'nen, 'n	'ne	'n
Dativ	einem	einer	einem
kontrahiert	ei'm, 'nem, 'm	'ner	ei'm, 'nem, 'm
Genitiv*	eines	einer	eines

* Der Genitiv ist bisher in der Kindersprache nicht beobachtet worden

In Tabelle 1.4 sind die Markierungen am Vollverb dargestellt, und zwar Markierungen von Person und Numerus im Präsens, sowie Markierungen des Partizip Perfekts. Das sind die Formen, die in der Kindersprache überwiegend gebraucht werden, während das Präteritum kaum vorkommt. Die Suffixe der Verbmarkierungen werden an allen Vollverben in der gleichen Form benutzt. Es kann allerdings in der zweiten und dritten Person Singular zu einer Vokaländerung kommen, wie beim Verb *sehen*, bei dem der Vokal in *du siehst* und *er sieht* verändert wird. Das Partizip Perfekt involviert den Präfix *ge-*, das Suffix *-en*, mit oder ohne Vokaländerung, sowie das Suffix *-t*.

Tabelle 1.4 Person und Numerus am Vollverb, Partizip Perfekt

Suffix	Beispiel
-e, -∅	ich sag-e
-st	du sag-st
-t	er, sie, es sag-t
-en	wir sag-en
-t	ihr sag-t
-en	sie sag-en
Präfix, Vokaländerung und Suffix am Partizip Perfekt	
ge + keine Vokaländerung + en	ge-les-en
ge + Vokaländerung + -en	ge-fund-en
ge + keine Vokaländerung -t	ge-sag-t

Als letztes seien noch die Formen des Adjektivs erwähnt. Wie am Artikel werden auch am Adjektiv Genus und Numerus markiert. Allerdings geschieht dies mit unterschiedlichen Flexionsparadigmen, von denen hier nur das Prinzip dargestellt wird. Zum

einen gibt es die starke Deklination, bei der die Adjektive die Endungen der Artikel bekommen, wie in *guter Wein, schöne Tasche, großes Haus*. Nach dem definiten Artikel allerdings werden Adjektive nach der schwachen Deklination flektiert, und es werden nur die Suffixe *-e* und *-n* benutzt, so in *der gute Wein, die schöne Tasche, das große Haus*. Um das Bild noch komplizierter zu machen, gibt es jedoch auch eine gemischte Deklination. Diese wird nach dem indefiniten Artikel angewendet. Im Nominativ und formgleichen Kasus wird stark flektiert, in den anderen Kasus schwach. Dann gebraucht man: *ein guter Wein, eine schöne Tasche, ein großes Haus*, aber: *mit einem guten Wein, mit einer schönen Tasche, mit einem großen Haus*. Die Adjektivdeklination hat zwar nur wenige Endungen, ist aber durch ihr Mischsystem vielfältig.

1.3.5 Grammatik: Syntax

Syntax ist ein Regelsystem für die Ordnung von Wörtern in Sätzen. In einem Satz gibt es untergeordnete Einheiten von Wortgruppen, die sog. Konstituenten oder Satzglieder. Die Satzglieder haben bestimmte Funktionen und stehen in Relation miteinander. Ein weiteres Ordnungsprinzip ist das der Reihenfolgenbeziehungen im Satz. Dabei handelt es sich um das topologische Satzmodell deutscher Sätze. Dieses beschreibt die lineare Ordnung von Wörtern in den verschiedenen Satzmustern. Ich werde hier zunächst die Verbindung von Wörtern zu Satzgliedern oder Konstituenten, und dann das topologische Satzmodell behandeln.

Am Beispiel des Satzes *Der Verkäufer gab dem Mädchen ein neues Buch*. möchte ich die Untergliederung eines Satzes in Wortgruppen darstellen (zur grafischen Darstellung s. Abb. 1.1). Dem Satz unmittelbar untergeordnet sind eine Nominalphrase, oder Substantivgruppe, und eine Verbalphrase, oder Prädikatsgruppe. Die Nominalphrase auf dieser Ebene stellt das Satzsubjekt dar. Die Verbalphrase ihrerseits ist untergliedert in das Prädikat und in zwei weitere Nominalphrasen. In Termini von Satzgliedern

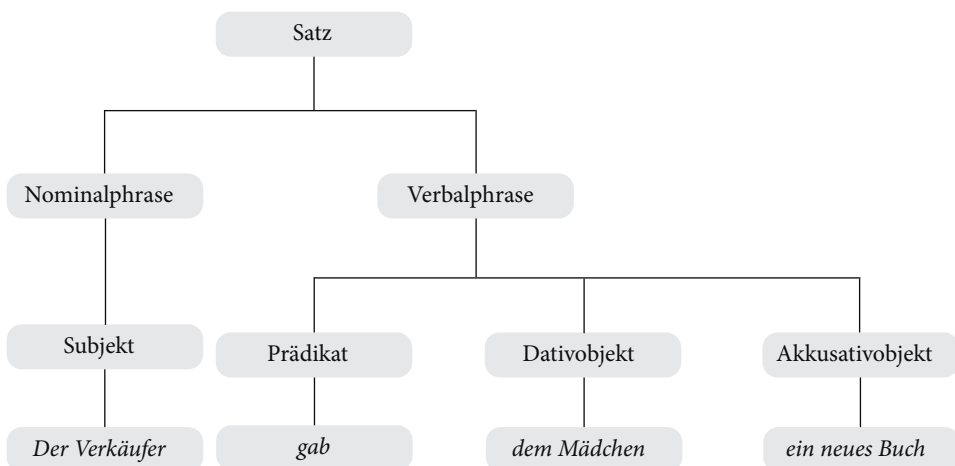


Abbildung 1.1 Satzstruktur Subjekt + Prädikat + Dativobjekt + Akkusativobjekt

stellen diese das Dativobjekt und das Akkusativobjekt dar. Die Nominalphrasen sind weiterhin zergliederbar in Wortarten. Sie enthalten jeweils einen Artikel und ein Substantiv, die Nominalphrase des Akkusativobjekts auch ein Adjektiv. Auf der untersten Ebene stehen die tatsächlichen Wörter.

In einem weiteren Beispiel ist eine Präpositionalgruppe enthalten. Der Satz *Der Hund sprang über den hohen Zaun.* enthält eine Nominalphrase, die die Funktion des Satzsubjekts erfüllt und eine Verbalphrase, die in diesem Fall in das Prädikat und eine Präpositionalgruppe gegliedert ist. Die letztere enthält eine Präposition und eine Nominalphrase, die ihrerseits wieder in einen Artikel, Adjektiv und ein Substantiv gegliedert ist (zur grafischen Darstellung s. Abb. 1.2). Die hier aufgeführten Beispiele sind nur ein Bruchteil der Ordnungen, die in Sätzen möglich sind. Ausführliche Darstellungen finden sich in Duden (1995) und Heidolph et al. (1984).

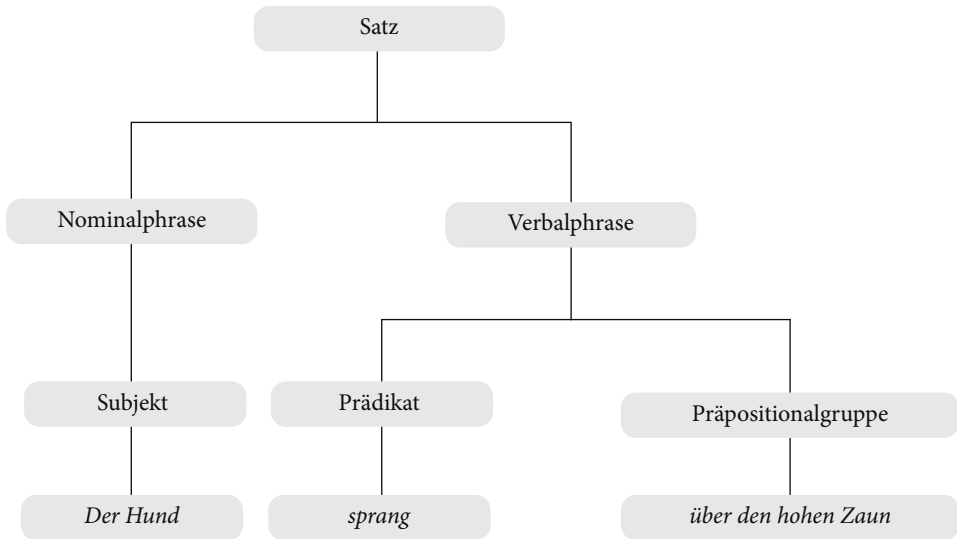


Abbildung 1.2 Satzstruktur Subjekt + Prädikat + Präpositionalgruppe

Derartige hierarchisch aufgebaute Gliederungen eines Satzes machen intuitiv Sinn. Das Prinzip der Hierarchisierung von Elementen in einer Verhaltenseinheit ist ein grundlegendes Prinzip der menschlichen Informationsverarbeitung. Schon vor einiger Zeit wurde darauf verwiesen, dass menschlichem Verhalten, z.B. motorischem, Ordnungsschemata zugrunde liegen, und dass diese einen übergeordneten Plan mit einer hierarchischen Struktur haben (Lashley, 1951; Miller, Galanter & Pribram, 1970). Die Hierarchisierung der grammatischen Struktur von Sätzen kommt möglicherweise den Einschränkungen unseres Gedächtnisses entgegen. Gesprochene Sprache geschieht schnell in der Zeit. Viel Information muss mit großer Schnelligkeit verarbeitet werden. Das menschliche Kurzzeitgedächtnis unterliegt jedoch einer Beschränkung an informationstragenden Elementen, die es aufnehmen kann. Es kann in der Regel 7 ± 2 Elemente, also zwischen 5 und 9 informationstragende Elemente, speichern (Miller,

1956). Eine hierarchische Gliederung würde die Elemente reduzieren und so eine ökonomischere Informationsverarbeitung ermöglichen. Ob das allerdings nach der in Grammatiken beschriebenen Satzgliederung geschieht, ist nicht klar.

Grammatische Kongruenz. Ein wichtiges Merkmal von syntaktischen Konstruktionen ist, dass die Elemente innerhalb einer syntaktischen Einheit kongruent sein müssen. Das wird als grammatische Kongruenz bezeichnet. So müssen innerhalb einer Einheit Genus, Kasus und Numerus übereinstimmen. Im Beispielsatz *Der Verkäufer gab dem Mädchen ein neues Buch* stimmen Genus und Kasus von *ein neues Buch* überein. In einer Einheit wie die gleichen Häuser stehen Artikel, Adjektiv und Nomen im Plural und sind damit kongruent. Das trifft auch auf das Beispiel der Nominalphrase *eine schöne Katze* zu, in der das Adjektiv mit dem femininen Artikel übereinstimmt, und auf die Nominalphrase *ein guter Wein*, in der das Adjektiv mit dem maskulinen Artikel kongruent ist. Auch Elemente auf einer höheren Hierarchieebene und über die untere Hierarchieebene hinweg müssen kongruent sein. So stimmen Subjekt und Verb hinsichtlich Person und Numerus überein, wie in den Phrasen *das Kind rennt, ich lese, die Blumen blühen*. In *das Kind rennt* ist das Verb als dritte Person Singular markiert und damit kongruent mit der Person des Handelnden. In der nächsten Nominalphrase stimmt *lese* mit der ersten Person *ich* überein, und in *die Blumen blühen* ist das Verb dritte Person Plural und damit kongruent mit dem Plural von *die Blumen*.

Topologisches Satzmodell. Wichtig sind auch die Ordnungsprinzipien, die die Reihenfolge von Wörtern in Sätzen regeln. Im Deutschen werden sie durch das topologische Satzmodell beschrieben (Gallmann 2016; Wöllstein 2010; Heidolph et al. 1984; Duden 1995). Ich werde nur einige grundlegende Muster hier darstellen. Den unterschiedlichen Formen deutscher Sätze liegt ein gemeinsames Muster zugrunde. Es wird entscheidend bestimmt durch die Stellung der Verbformen des Prädikats. Diese werden als sog. Satzklammer dargestellt.



Abbildung 1.3 Grundmuster des deutschen Satzes

Es ergeben sich drei Satzformen, bedingt durch die Stellung des finiten Verbs:
1. Verbzweitsatz: In Aussage Hauptsätzen steht das finite Verb in der linken Satzklammer als zweites Satzglied, Infinita oder Verbalpräfixe in der rechten.

Beispiel			
Vorfeld	linke Satzklammer	Mittelfeld	rechte Satzklammer
Die Passagiere	sitzen	schon lange im Flugzeug.	
Im Flugzeug	sitzen	die Passagiere schon lange.	

Vorfeld	linke Satzklammer	Mittelfeld	rechte Satzklammer
Bären	mögen	gern ein bisschen	klettern.
Dann	kann	ich auch mal euer Haus	sehen.
Das Kind	zieht	die Schuhe	aus.
Wir	haben	das Spielzimmer alle zusammen	aufgeräumt.

Wie die Beispiele zeigen, bleibt das finite Verb immer in Zweitstellung, Infinita oder Verbalpräfix in der rechten Satzklammer am Satzende. Die anderen Satzglieder sind flexibler. Das Vorfeld ist nicht für das Subjekt reserviert. Je nach kommunikativer Absicht können andere Satzglieder im Vorfeld stehen und das Subjekt rückt in das Mittelfeld. Im Mittelfeld ist die Reihenfolge der Satzglieder nicht unbedingt festgelegt. Auch hier ist eine gewisse Flexibilität in der Reihenfolge.

2. Verberstsatz: Das finite Verb steht an erster Stelle, das Vorfeld ist leer.

Beispiel

Das ist in Entscheidungsfragen und im Imperativ der Fall:

Vorfeld	linke Satzklammer	Mittelfeld	rechte Satzklammer
	Spielst	du gerne Fußball?	
	Stell	die Einkaufstasche auf den Tisch!	

3. Verbletztsatz: In Nebensätzen steht das finite Verb in Endstellung.

Eine Variante von Nebensatzformen enthält eine Konjunktion in der linken Satzklammer:

Beispiel

	Subjunktion	Mittelfeld	rechte Satzklammer
(Ich war unpünktlich),	weil	der Zug Verspätung	hatte.

Ein weiteres Satzmuster ist das der infiniten Verbalphrasen. Diese haben weder ein Vorfeld noch eine linke Satzklammer, und es fehlt das Subjekt:

Mittelfeld	infinite Verbform
Die Schuhe	anziehen!
Mit der ganzen Hand drauf	drücken!
Bitte einmal voll	tanken!
Immer	auszufüllen!

Dies sind nur einige Möglichkeiten, wie die Satzformen gebraucht werden. Insbesondere ging es hier um die zentrale Rolle der Verbstellungen des Finitums und der anderen Verbformen und wie sich die anderen Satzglieder mehr oder weniger flexibel um die Verbklammern gruppieren.

Memo 1.4

- (1) Man unterscheidet zwischen Inhaltswörtern und Funktionswörtern. Inhaltswörter haben lexikalische Bedeutung, Funktionswörter bezeichnen grammatische Funktionen.
- (2) Die Klasse der Inhaltswörter ist offen. Die Klasse der Funktionswörter ist geschlossen.
- (3) Das Morphem ist die kleinste Einheit grammatischer Analyse. Es ist die kleinste bedeutungstragende Einheit auf der Wortebene.
- (4) Basismorpheme entsprechen dem Wortstamm. Sie bezeichnen den lexikalischen Kern. Basismorpheme sind in der Regel freie Morpheme.
- (5) Grammatische Morpheme stehen für grammatische Funktionen. Sie können freie oder gebundene Morpheme sein. Flexionsmorpheme sind grammatische Morpheme. Sie sind gebundene Morpheme.
- (6) Derivationsmorpheme dienen der Wortbildung. Sie sind gebundene Morpheme.
- (7) Sätze sind in kleinere Einheiten untergliederbar, die man sich hierarchisch geordnet vorstellen kann.
- (8) Die Elemente einer syntaktischen Einheit müssen hinsichtlich Genus, Kasus, Person und Numerus kongruent sein.
- (9) Das topologische Satzmodell legt die Ordnungsprinzipien für die Reihenfolge von Satzgliedern in Sätzen fest.
- (10) Im Deutschen steht das finite Verb in Satzweitstellung bzw. Erststellung und alle anderen Verbformen und Verbalelemente in Endstellung. Andere Satzglieder können mehr oder weniger flexibel sein.

Folgende Werke sind als Nachschlagewerke für linguistische Begriffe geeignet:

DUDEN (1995). Die Grammatik, Band 4.
Mannheim: Dudenverlag.

Lyons, J. (1975). Einführung in die moderne
Linguistik. München: Beck.

Heidolph, K. E., Flämig, W. & Motsch, W.
(1984). Grundzüge einer deutschen Gram-
matik. Berlin: Akademie-Verlag.

Kontrollfragen

- (1) Was kennzeichnet die Sprache der Menschen?
- (2) Was ist ein Phonem?
- (3) Was sind phonotaktische Regelhaftigkeiten?
- (4) Was beinhaltet Prosodie?
- (5) Welche Wortarten umfassen die Klassen der Inhaltswörter und Funktionswörter?
- (6) Was ist ein Morphem?
- (7) Wozu dienen grammatische Morpheme?

Übung

- (1) Suchen Sie für jedes Wort in der Liste a) ein Wort aus der Liste b) aus, das in phonemischem Kontrast steht!

Liste a)

- ▶ Miete: _____
- ▶ stellen: _____
- ▶ Stil: _____
- ▶ Latten: _____
- ▶ Schrot: _____
- ▶ fehlen: _____
- ▶ Schlamm: _____

Liste b)

merken – Schrott – Wände – gehen – Stelle – still – Maße – fallen – stützen – Mist –
Schloss – Stamm – schräg – fassen – stehlen – fördern – Ratten – Schwamm – Taten
– Mitte – stand

- (2) Zerlegen Sie in Morpheme:

- ▶ Pferde: _____
- ▶ Katzen: _____
- ▶ Hunde: _____
- ▶ Waffeln: _____
- ▶ Nudeln: _____
- ▶ Bilder: _____

- ▶ Autos: _____
- ▶ er macht: _____
- ▶ du baust: _____
- ▶ wir lachen: _____
- ▶ sie lesen: _____
- ▶ er geht: _____
- ▶ wir sollen: _____
- ▶ eine: _____
- ▶ der: _____
- ▶ einen: _____
- ▶ einem: _____
- ▶ die: _____

(Lösungen zu den Übungen finden Sie im Anhang)